



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pro Quartal 12¹ 2 Ngr.
= 48 Kr. Rhein. =
66 Nkr. Oesterr. Wärg.
pännmerando.

L. Hantisch.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

Wodurch ist der Gedankenlosigkeit manches Lehrlings bei unserer Arbeit zu steuern?

Gewiß ist es eine Sache von der größten Wichtigkeit, unsere Lehrlinge zu tüchtigen Arbeitern heranzubilden, nicht nur für die Principale und deren Bedarf an guten Arbeitern, sondern auch für die Zukunft der Böglinge selbst, so wie für uns im Allgemeinen, für die gesammte Collegenchaft und ihre gemeinsamen Interessen, welche durch schlechte Subjecte allemal nur gefährdet werden, was schon der einzelne Colleague bei gemeinsamem Satz oft schmerzlich empfindet.

Daß nun aber an der mangelhaften Ausbildung unserer Lehrlinge zum Theil und öfters eine gewisse Gedankenlosigkeit derselben schuld ist, das wird vielleicht Niemand bezweifeln, wenn er auch hierin keine besonderen Erfahrungen gemacht hat; denn es wird ja schon im Allgemeinen über die Gedankenlosigkeit unserer Jugend geklagt.

Vor mehreren Jahren fand ich in der angekündigten Tagesordnung eines Lehrervereins die Frage aufgestellt: „Wodurch ist der überhandnehmenden Gedankenlosigkeit unserer Jugend zu steuern?“ Das war mir etwas sehr Auffallendes. Inwieweit jener Lehrerverein damals diese Frage erörterte und löste, weiß ich nicht; jedenfalls mußte aber doch der angeregte Gegenstand oder vielmehr dieser Uebelstand sich als Thatfache herausgestellt haben, da man ihn einer Besprechung werth oder wohl gar für nöthig hielt. Es läßt sich auch denken, daß die betreffenden Herren Lehrer damals zunächst (wie man dies natürlich immer zuerst thun muß, wenn man ein Uebel zu heben gedenkt) nach den Ursachen desselben geforscht und diese wahrscheinlich gefunden haben: theils in der Zerstreungs- und Vergnügungssucht vieler Eltern, welche wie alles Andere nur zu leicht auf die Kinder übererbt, theils aber wohl auch in der Unmöglichkeit vieler Eltern (namentlich der ärmern Klasse, die oft beiderseits nach Brod arbeiten müssen), ihre Kinder bei der Ausführung ihrer Schularbeiten u. gehörig zu überwachen. — Dem sei nun wie ihm wolle. Lassen wir das dahingestellt sein.

Bei uns handelt es sich nur darum: Was haben wir mit gedankenlosen Lehrlingen zu thun?

Diese Gedankenlosigkeit wird wohl zuweilen für bloße Töselei, Leichtsin u. s. w. erklärt; ich behaupte aber, sie zeigt sich oft in der Wirklichkeit, denn die gemachten Fehler eines gedankenlosen Lehrlings sind oft im höchsten Grade sinnlos, oft ebenso himmelschreiend als lächerlich. Hätte sich Dieser oder Jener die Mühe genommen, so Manches aufzuzeichnen, und wir wollten es hier (wenn dieses Blatt dazu den geeigneten Ort und Raum abgäbe) zusammenstellen, so würden wir ein ebenso ärgerliches als belustigendes Fehler-Anekdotum haben. — Manche sagen wohl auch: Ach was! da braucht man Strenge und setzt einem solchen Bengel nöthigen-

falls handgreiflich den Stoß zurecht! Das thäte freilich oft Noth, hilft aber bei leichtsinnigen oder ambitionslosen Charakteren nur für den Augenblick.

Ich habe seit einer langen Reihe von Jahren ungefähr zwölf bis sechszehn Burschen angeführt und dabei an den meisten, ich muß es gestehen, trotz mancher schweren Mühe, dennoch mehr Freude als Aerger erlebt (nur zwei mußten wegen gänzlicher Untauglichkeit entlassen werden); ich kann aber eben deshalb hier auch über Manches aus Erfahrung sprechen.

Vor Allem habe ich nun einen Wunsch auszusprechen, und zwar gewiß im Sinne vieler Collegen, nämlich den, daß die Herren Principale bei der Wahl und Aufnahme von Lehrlingen etwas sorgfältiger sein möchten, vielleicht durch vorherige strengere Prüfung, oder daß wenigstens die Burschen, wenn sie keine Lust und Fähigkeit zur Sache zeigen, dann bei Zeiten wieder entlassen würden.

Ob ein Bursche wirklich Lust zur Sache hat, das zeigt sich bald; und ist diese vorhanden, so findet sich durch Aufmerksamkeit und Fleiß oft auch noch das Mangelnde. Manchmal aber fehlt es an Beidem, an Fähigkeiten und Lust zugleich; — im Gegentheil findet sich bei den nöthigen Vorkenntnissen auch leichter die etwa noch fehlende Lust zur Sache. Eine Versuchs- und Prüfungszeit ist deshalb immer gut.

Das erste Erforderniß bei unserer Arbeit, nämlich Kenntniß der Orthographie, brauchte ich nicht zu erwähnen, wenn ich nicht zugleich das Bedauern ausdrücken müßte, daß gerade in dieser Hinsicht viele Kinder unserer Schulen, so rühmlich diese sonst auch dastehen, höchst mangelhaft verlassen. Wovon das liegt, weiß ich nicht, aber es ist eine fast allgemeine Klage. Insofern es zuweilen an den Lehrern liegt (und ich kann hierbei bemerken, daß ich z. B. die schriftlichen Schularbeiten meiner Kinder sehr oft selbst habe corrigiren müssen), so wäre sehr zu wünschen, daß sich dieselben etwas mehr Mühe damit geben möchten; insofern aber auch ein Knabe oder Jüngling selbst meinen könnte, daß Orthographie keine Sache von so großer Wichtigkeit sei, der bedenke doch ja, daß heutzutage (auch abgesehen von unserm Geschäft) aus einer unorthographischen Handschrift nur zu sehr auf die ganze übrige Bildung des Menschen geschlossen wird. Es ist freilich mit der Orthographie eine ganz eigene Sache; denn wir wissen, wie schwer sie manchem sonst ganz geschiedten Köpfechen eingeht. Wenn aber ein kluger Bursche eben auch für einen gebildeten gelten will, so muß er sich bemühen, vor Allem in dieser Hinsicht nicht zurückzubleiben. *)

Ein anderes hauptsächliches Erforderniß bei unserm Geschäft ist das Lesen können. Man lache nicht, denn ich meine natürlich das Wichtig-lesen, dem Sinne nach und mit Verstand lesen, wovon mancher angehende Lehrling noch gar keinen rechten Begriff hat oder es gar nicht für so nöthig

*) Der Verf. schrieb dieses und manches andere Wort wohl in der Annahme, daß hier und da auch mancher Lehrling unser Blatt zu lesen bekommt — was allerdings in mancher Hinsicht zu wünschen wäre. Red.

zu halten scheint. Es ist aber etwas sehr Wesentliches, weil man eben zum Nichtiglesen eines schlechten Manuscripts durchaus nicht gedankenlos oder zerstreut sein darf, vielmehr seine Gedanken oft sehr zusammennehmen muß. — „Ja, Lesen muß man können“, sagte einmal ein junger, naseweiser Corrector (ein damaliger Candidat, der vielleicht jetzt in Amt und Würden steht, wenn er noch lebt) zu einem meiner Collegen, der nicht nur ein älterer, erfahrener Mann, sondern auch wirklich ein recht guter Setzer war; — Lesen muß man können! sagte jener Corrector im schnippischen Tone zu dem betreffenden Setzer, dem er eben im Vorbeigehen auf Befragen ein Wort verdentlicht hatte; und ich bemerkte dabei, wie sehr meinen guten Collegen diese Aeußerung verdross, indem er sich darüber ausdrückte. — Wie ärgerlich, oder wie beschämend vielmehr, müßte nun aber eine so spitzige Bemerkung für einen wirklich schlechten Leser (als Setzer) sein? Denn das Wort ist an und für sich richtig: „Lesen muß man können!“ und das wird in der vollsten Bedeutung von uns verlangt; deshalb möchte man es vor Allem den angehenden Setzern nachdrücklich zurufen.

Wenn ein Knabe, der bereits die Schule verlassen hat und etwas Weiteres bei uns lernen soll, manchmal ganz gutes und sogar gedrucktes Manuscript noch nicht gekäuflich und richtig liest — woran vielleicht in den Schulen das zu frühe Verfehen in höhere Classen, wo es keine eigentlichen Leseübungen mehr gibt, schuld sein mag —, wenn, sage ich, ein Bursche noch nicht einmal gut lesen kann, so kann man freilich noch weniger erwarten, daß er mit Verstand lese, oder es fällt ihm dieses dann wenigstens bei etwas unleserlichem Manuscripte doppelt schwer. Wenn nun aber ein solcher Bursche bei uns aus Faselerei und Leichtsinne noch obenein falsch liest, selbst in gutem Manuscript und bei gesunden Augen, dann ist's doppelt schlimm. Wandler sieht und hört nun einmal bloß halb; warum? — weil er seine Gedanken nicht bei der Sache hat.

Also der Gedankenlosigkeit haben wir dann zu steuern. — Gehen wir nun schließlich zur Beantwortung der Frage über: Wodurch geschieht dies wohl am besten?

Es kann Einem wirklich leid thun, wenn so ein junges Bürschchen an den Kasten kommt, und nun hier auf einmal seine Füße zum anhaltenden Stehen, die Hände zum fortwährenden Weisen und dazu auch noch seine Gedanken zu steter Aufmerksamkeit verwenden soll. Hat ein Lehrer in der Schule Mühe genug, die kleinen angehenden Schüler, zum Theil Wildfänge, nur erst an's Stillsitzen zu gewöhnen, — wahrlich, so haben wir oft noch mehr Noth, ehe sich ein Bursche bei unserer Arbeit an strenge Aufmerksamkeit gewöhnt; man muß dabei freilich Anfangs einige Nachsicht üben, aber dennoch ist es nöthig, daß man gleich von vornherein ungetheilte Aufmerksamkeit verlangt.

Ist ein Bursche lernbegierig und ergreift er die Sache mit Lust, so wird er gewiß überall fragen, wo es nöthig ist und wo er mit eigener Hilfe nicht fortkann, und der Anführer wird ihn dann mit Freuden unterrichten, was er natürlich hier und da schon ungefragt aus Pflicht thun muß. Hat aber ein anderer Bursche nur anscheinend Lust zur Sache, oder ist er wirklich zu faselig und flatterhaft, so wird er gewiß noch weit mehr als jener, ja oft unnöthigerweise fragen, und dennoch aus Unaufmerksamkeit und Gedankenlosigkeit schlechter und fehlerhafter setzen als jener; das ist wohl ein allgemeiner Erfahrungssatz. Denn ein solcher Bursche hört und steht, wie gesagt, schon nicht ordentlich, oder er vergißt auch das Gesagte, und wenn es ihm noch so deutlich gemacht wurde, oft im Augenblicke wieder. — Was ist da zu thun?

Freilich muß man sich die Mühe nehmen, wenn es auch nebenbei manchen Aerger verursacht, einem Burschen dieser letztern Kategorie immer wiederholt Das einzuprägen, was er eigentlich schon wissen und längst sich gemerkt haben müßte. Schlumm genug, wenn das nöthig ist; aber es hilft nichts, man muß es ja doch thun. Dabei wird aber natürlich die Nachsicht aufhören und um so größere Strenge eintreten müssen. — Ich bin in der Erklärung alles Dessen, was ein Bursche nicht versteht oder was er begreifen und lernen soll, durchaus nicht verdrossen und thue eher ein Uebriges dabei. Was aber das häufige und unnöthige Fragen solcher gedankenlosen Burschen betrifft, so suche ich dasselbe so viel als möglich zurückzuweisen, besonders beim Lesen des Manuscripts. Wenn mich z. B. ein Bursche gleich in der ersten Zeile eines Satzes fragt: Wie heißt das? und es betrifft eben kein Fremdwort, sondern nur ein Verbindungs- oder Eigenschaftswort, — so sage ich: Lies nur weiter! Aus dem Zusammenhange mit dem Folgenden wirst du bald sehen, wie dieses Wörtchen heißen muß. So legt man der Sache einen Zwang und Sporn an; wenn's auch nicht gleich nach Wunsch geht und man am Ende doch hier und da einhelfen muß, meistens geht es bald. Es ist nun leider so, daß man den Burschen öfters erst noch Orthographie und oft auch erst Lesen lernen muß, wobei sie aber nach und nach eben ihre Gedanken brauchen lernen.

Sollen die Burschen mit der Zeit außer glattem Satz etwas Schwieriges leisten, z. B. einen Titel, mathematische Formeln oder eine Tabelle setzen,

dann ist's derselbe Fall: Man muß sie zwar so viel als nöthig instruiren, öfters aber auch absichtlich ihnen etwas zu denken übrig lassen, selbst wenn es augenblicklich von Nachtheil, ein Theil der Zeit verloren, die Arbeit verfehlt wäre und Manches daran verändert werden müßte; später lohnt sich dieser Zeitverlust reichlich. Man kann ja doch ohnehin nicht immer dabeistehen und zusehen, ob ein Bursche in Allem recht verfährt; und es schadet auch nichts, wenn er einmal trotz gegebener Vorschrift und ungeachtet ihm erklärt worden, warum eine Sache so und nicht anders behandelt werden müsse, dennoch hier oder da einen Fehler macht, der ihn bei der weiteren Ausführung seiner Arbeit in Nachtheil oder Verlegenheit bringt; dadurch lernt er das Nichtige um so besser erkennen und sich vor ähnlichen Mißgriffen hüten. — Und soll denn nicht Jeder auf eigenen Füßen stehen lernen? Wollte man einen Burschen, nachdem er die Setzregeln bereits kennt und schon einigermaßen geübt ist, noch zu sehr bevormunden und zu streng überwachen, so würde sicher auch sein eigener Geschmack und sein eigenes Urtheil ganz ungebildet bleiben, und er würde — wenn er sonst ein schwacher Kopf wäre und die gesetzmäßige Freiheit nicht liebte — zuletzt wohl kaum sich getrauen, eine Rubrik oder einen Titel ohne Vorschrift und nach eigenem Gutdünken zu setzen.

Die Gedankenlosigkeit, von der wir hier gesprochen, beruht übrigens — und dies bitte ich schließlich noch ganz besonders in's Auge zu fassen — nicht immer auf einem Mangel an Gedankenkraft, sie ist öfters bloß eine geistige Trägheit; aber nicht nur die leibliche Kraft und Thätigkeit, sondern auch die geistige, die Regsamkeit der Gedanken, muß oftmals erst geweckt und dann zugleich geübt werden, — und deshalb wäre, nach meiner Ansicht und Erfahrung, hierin und in dem oben Ange deuteten das Hauptmittel zu suchen, um jeder Art von Gedankenlosigkeit eines jungen Arbeiters, auch wenn sie auf bloßer Zerstretheit beruht, zweckmäßig zu steuern.

Ueber das Lehrlingswesen und die Burschenzucht läßt sich übrigens noch Manches sagen; ich komme später einmal darauf zurück, wenn nicht mittlerweile ein Anderer das Wort ergreift; denn es thut gewiß Noth, auch in diesem Betracht alles Das, was unserm Entporkommen und unserer Fortbildung nur irgend nachtheilig oder hinderlich ist, hier zur Sprache zu bringen.

—ck.

Historisches.

Claude Garamond's griechische Schrift.

Im Jahre 1549 ging aus der königlichen Buchdruckerei zu Paris, damals unter Direction Robert Etienne's, das Neue Testament in griechischer Sprache hervor, eine Octavaausgabe, die mir theils zur Beleuchtung des anderweit vorhandenen historischen Materials, theils zu einem Vergleiche mit dem heutigen Apparat griechischer Typen Veranlassung gibt. Auf dem Titelblatt ist Robert Stephanus als königlicher Buchdrucker genannt; in der Vorrede bezeichnet er sich als königlicher Buchhändler, und preist die Freigebigkeit Franz des Ersten von Frankreich, daß er zu besonders großen, auf verhältnißmäßig wenig Raum beschränkten Büchern, auch entsprechend kleine griechische Typen für wünschenswerth erachtet, und an Eleganz den vorzüglichsten oder auch den schönsten deartigen Erzeugnissen gleichkommende Charaktere zu schneiden befohlen hat. Er fährt dann fort: „Mit was hätte ich nun wohl würdiger angefangen, von diesen für den Dienst der Dessenlichkeit zu meiner Verfügung gestellten Typen Gebrauch zu machen, als mit heiligen Dingen? Was irgend wäre aber heiliger, erhebender, göttlicher, als das Evangelium unseres Heilands Jesu Christi?“ — Es erhellt daraus, daß der in Gebrauch genommene kleinere Grad griechischer Typen unter Gutheißung und auf Befehl des Königs Franz I. hergestellt und von Robert Stephanus zuerst zum Drucke der vorliegenden kleinen Ausgabe des Neuen Testaments verwendet wurde. Durch ein sinnreiches System von Ligaturen erhebt sich die Zahl der Typen, welche der Accentuation halber unterschritten sein mußten, einschließlich der mobilen Accente auf 294; rechnet man dazu die nicht unterschrittenen Typen einschließlich der accentuirten Vota und der Interpunctionen mit 409, so beläuft sich die angewendete Typenzahl auf 703. Man gewinnt hieraus die Ueberzeugung, daß Robert Stephanus den Satz des erwähnten Neuen Testaments mit einem Apparate von mehr als 700 verschiedenen Typenkörpern ausführen ließ. Wie aber Falkenstein in seiner „Geschichte der Buchdruckerkunst“ mittheilt, wurde die unter Franz I. begründete, damals königliche Buchdruckerei in Paris von dem berühmten Claude Garamond mit Schriften versehen, und es besteht um so weniger ein Zweifel, daß auch die hier erwähnten Typen ihm ihre Entstehung verdanken, als nach der eben angeführten Quelle er es war, dem die Kunst die drei griechischen Schriftgattungen verdankt, womit Robert Stephanus seine schönen Ausgaben der Klassiker druckte. In gewisser Beziehung auf das Aeußere werden jene „königlichen Typen“ von unseren heutigen Drucken nicht erreicht, und der Kospfpieligkeit des Apparats halber auch nie mehr

erreicht werden. Claude Garamond hat damit seinem Talent ein ehrendes Denkmal errichtet, nicht durch die Zahl von 428 verschiedenen Charakteren, welche er in einem Geiste herzustellen befähigt war, sondern weit mehr durch die kalligraphische Vollenbung der Schriftzeichen, so wie durch die Vergeistigung der etwa zu Rathe gezogenen Codices. Nicht bloß erscheinen die kühnsten Verbindungen noch im Gewande kalligraphischer Natürlichkeit, auch die scheinbar abweichendsten Zeichen für den nämlichen Laut tragen den Stempel einer nur kalligraphisch variierten Familienähnlichkeit an sich, und wenn unser Apparat griechischer Typen selbst bei größtentheils unbeweglicher Accentuation nur die Zahl von etwa 170 erreicht, so lag in Claude Garamond's griechischer Schrift, inmitten der größten Mannichfaltigkeit, vor mehr als dreihundert Jahren schon das glückliche Streben nach dem Ziele, das wir heut nicht erst zu erkennen brauchen. Die auf Blatt 9 der Typenschau, welche Falkenstein seinem Werke angehängt hat, enthaltenen griechischen Charaktere repräsentiren in der Zahl von 138 (gegen 428) kaum ein Drittel des früheren Reichthums, und sind sonach, falls in der heutigen kaiserlichen Buchdruckerei wirklich nicht mehr und nicht weniger vorhanden sein sollten, lediglich als Defecte der zur Zeit Franz' I. noch completen griechischen Schrift zu betrachten. — Bei einigen Ligaturen im Neuen Testament ist das Unterscheiden zweifach in Anwendung gebracht, indem dieselbe Type bald rechts, bald links mit Accentuation versehen auftritt; hinwiederum ist damit gespart insofern, als bei Ligaturen durchweg bewegliches Jota subscriptum angewandt ist, — die Ligatur erscheint nämlich zum doppelten Belauf unterbrochen, so daß das Zeichen unter der Schriftlinie in der Regel zuerst, das über der Schriftlinie hinterher den Buchstaben angegeschlossen wurde. — Ich sehe hier von einem weitern Eingehen auf die Eigenthümlichkeit der Garamond'schen Typen so wie auf ihren Gebrauch beim Satz ab, und nehme nur noch Anlaß zu einer davon etwas abliegenden Bemerkung. In „der so nöthig als nützlichen Buchdruckerkunst und Schriftgießerei“ zweitem Theil ist auf Seite 148 ausgeführt, wie man früher Octav anders als heut ausgeschossen habe. Es sollen nämlich ehedem die Schnittseiten der Blätter 1 : 2 mit 3 : 4 und 5 : 6 mit 7 : 8 zusammenhängend gewesen sein, während heut 9 : 10 mit 11 : 12 und 13 : 14 mit 15 : 16 zusammenhängen. Das stückweise Auftreten des Wasserzeichens ließ mich aber in dem Etienne'schen Werke den ursprünglichen Zusammenhang der Blätter als dem heutigen entsprechend erkennen.

J. K. Hoffmann in Breslau.

Ein Jubiläum zu Land und zu Wasser.

Skizze aus dem Buchdruckerleben, von C. Buchholz.

(Schluß.)

Eine Fahrt auf dem Rhein, im hellen Sonnenschein und umspielt von milden, kühlenden Lüftchen, ist ein wahrer Göttergenuß, den nur Der nach Gebühr zu würdigen weiß, der an den Ufern des deutschen Stroms gelebt und sich öfter im schaukelnden Rahn auf seinen grünen Wellen gewiegt hat. Wir angefaßelte, fidele Menschen empfanden denn auch ganz den Zauber dieser Luft; aber freilich, fahren konnten wir nicht, das sahen wir nun bald selbst ein. Da indeß unsere Situation nichts weniger als gefährlich war, so machte uns das wenig Sorge; wir legten die Ruder bei und streckten uns lang aus, es Wind und Wellen überlassend, welchen Weg sie uns führen würden. — „Es ist warm“, sagte Stohp nach einiger Zeit; „eine kleine Abkühlung kann nicht schaden.“ Sprach's und stand bald in paradiesischer Nacktheit, nur den Cylinder auf dem Kopfe haltend, vor uns. Schwimmen konnte er nicht; so erfaßte er denn einen am Ende des Boots befestigten Strick und ließ sich in die Flut gleiten, aus der abwechselnd die obere Gesichtspartien nebst dem Cylinder hervorragten. Mit kunstgerechtem Kopfsprunge folgte gleich darauf Jemartz, ein früherer Artillerist und fertiger Schwimmer. Ein Dritter war gerade beschäftigt, sich in den Naturzustand zurückzuversetzen; durfte ich, der Entrepreneur und Führer, da fehlen? Mit nichten! Ich schwimme immerhin besser als eine bleierne Ente, habe sogar später in Weimar bei Freund Hebecke den Schwimmmeister gespielt, wenn ich zu dessen nicht geringerer Verwunderung im Klimper'schen Bade über die zwanzig Fuß breite Flußschwamm. Hier nun gedachte ich meine Leistungen erst in's rechte Licht zu setzen. Ich wollte direct an's Land schwimmen und dort den Rachen, der dieselbe Richtung nahm, gemüthlich erwarten. Wir waren nämlich schon weit von der Stadt abgetrieben und keine Menschenseele weithin zu erblicken. Man unterschätzt indeß von einem Fahrzeug aus nur zu leicht den zwischen dem Ufer liegenden Raum, und so sollte es denn auch ganz anders kommen, als auf meinem Programme stand. Ein Plumps in's Wasser und ich war flott, schwamm auch, so lange die Kräfte reichten, rüstig vorwärts; aber diese gingen leider etwas zu früh aus. „Hier ist jedenfalls schon Sand und kleines Wasser“, dachte ich; „du wirst dich nur stellen.“ Aber, heiliger Neponuk, was ist das! Ich rutschte in eine bodenlose Tiefe, strampelte mit Armen und Beinen, schluckte mit einer Hast, als

hätte ich in acht Tagen nichts Nasses gehabt, ein entsprechendes Quantum des klaren Elements, und komme dann wieder an das Licht der Sonne. Aber nur für einen Moment. Ein lauter Schrei und ich verschwand wieder, als würde ich bei den Beinen hinabgezogen. Hatte vielleicht eine Nymphe des Rheins Gefallen an meiner langen Jünglingsgestalt gefunden und gedachte mich in ihrem wellenumrauschten Glaskasten zu placiren; oder hatten die Geister des Stroms mich zu einem Hüter des Nibelungen-Horts bestimmt? Mir war an beiden Anstellungen verteuert wenig gelegen. Strahlen in allen Farben des Regenbogens flirrten vor meinen Augen, blitzgeschwind wechselten die Bilder vor meinem Geiste: ich dachte an meine Mutter, an mein Bettchen, an das noch unvollendete Notenwerk und das noch ungenossene Festessen; ich dachte an Fichtum und was Der sagen würde, wenn ich ihm seinen Ehrentag verdürbe — zwischen Schluck auf Schluck des dünnen Getränkes, das die Fische nicht einmal hinunterzuschlucken und dessen ich schon überfett hatte — da war ich wieder oben. Ich schrie diesmal nicht, denn ich sah Jemartz, mit dem Ruder in der Rechten, wie den Gott des Rheins aus dem Rachen in's Wasser springen, sah auch Stohp's Augströhre noch hinter dem Rachen treiben, dann verschwand ich wieder von der Bühne. War es das letzte Mal, daß mich lebend die Sonne beschien? Gott allein wußte es. Das Schreckliche meiner Lage trat in seiner ganzen Größe vor mein geistiges Auge und ich versuchte halb mechanisch einige Bewegungen, die meine Richtung nach oben befördern mußten, hielt auch den Athem an, um die Brustfläche zu erweitern und nicht noch mehr des unnützen Ballastes einzuschlucken. Und wirklich, es gelang! Ich tauchte wieder auf, freilich nicht majestätisch anzuschauen, wie ein dem Meere entseigender, muschelblasender Triton, sondern von ziemlich struwelpeterlichem Aussehen; aber ich tauchte doch auf, und hurrah! hart an meiner Nasenspitze lag schon das rettungsverheißende Ruder — ein Griff danach mit der Rechten, einige plätschernde Bewegungen mit der Linken, verbunden mit dem entsprechenden Nachhelfen meiner langen Spazierhölzer, und: Gerettet! konnte ich ausrufen, als ich die feste Seitenfläche des Boots in meinen Händen fühlte. Ja, gerettet! Viermal, ist die alte Regel, taucht kein Ertrinkender auf, und so war ich hart am Rande des Todes vorbeigekommen; am Rande des Grabes kann man da nicht jagen, denn möglicherweise pflüchten in dem Falle noch die Fische den Würmern in's Handwerk. — Man half mir mit Lachen und Scherzen in den so muthwillig verlassenen Rahn; denn unsere rosenfarbene Laune war an jenem Morgen so gründlich in der Wolle gefärbt, daß sie selbst durch ein so ernstes Ereigniß wohl unterbrochen, nicht aber über den Haufen gestoßen werden konnte. „Das soll Dich lehren, Bürrschen!“ sagte Stohp; „ein anderes Mal hältst Du Dich hübsch am Stricke, wie andere ehrliche Leute!“

Es wurde auch viel gewitzelt und gestichelt; aber mir war doch ganz calabrisch zu Muth. Und dabei mein Aussehen, über das ein kleiner Taschenspiegel mir Aufklärung verschaffte! Die Geister des Rheins, die mich wohl mit Sicherheit als eine gute Beute betrachtet hatten, mußten schon den ersten Lakaustriß mit Schilfgrün auf mich verwandt haben, denn ich war, wie eine der Tiber entrissene antike Bronze-Statue, ganz grün angelauten. Dabei war ich unbeschreiblich taumelnd im Kopfe. Das vorher genossene Bier, des auf mich entfallenen Theils an Ehrenweine gar nicht zu gedenken, und der gewaltige Schreck hatten mein Gehirn total umnebelt, und so kam es denn, daß ich beim Ankleiden noch ein paar Mal einen Ansatz machte, mich dem kaum entrissenen Elemente wieder einzuverleiben; einmal mit dem Kopfe, das andere Mal aber mit demjenigen Theile des Körpers, von dem Hackländer sagt, er fange da an, wo der Rücken aufhöre, seinen ehelichen Namen zu führen. Endlich stak ich denn doch wieder in meinen Kleidern, denen sich freilich ein Stiefel von Stohp beigelegt hatte, den ich, da er mir zu klein war, nur ohne Strumpf an's Bein zu zwängen vermochte und der später die Reife nach Elberfeld per Post machen mußte, wie der meine, sorgfältig mit Walzenmasse ausgestopfte, von dort zurück nach Düsseldorf. — Mein Dank gegen Jemartz war heiß und innig. Hätte ich die Macht eines Schahs von Persien gehabt, ich hätte ihm die größten Orden, also etwa den Elefant- und Rhinoceros-Orden, verliehen, so aber mußte mein Dank genügen. Der Jubel in unserm Rachen war groß, und gewiß feierten die am Land im Augenblicke kein schöneres Jubiläum, als wir glücklichen Menschen in unserm leichten Fahrzeuge. „Heidi!“ rief Stohp, „zu trinken gibt's nachher noch genug, aber singen laßt uns jetzt schon: Preiset die Neben, hoch preiset den Rhein!“ Und hell und freudig erklang es wie aus Einem Munde:

Preiset die Neben, hoch preiset den Rhein!
Schöner kann's Leben auf Erden nicht sein.
Überall Freundengesänge und Wein —
Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein!

Ich selbst freilich wäre im Augenblicke mit größerm Erfolg in einem Storchconcert als hier zu verwenden gewesen, denn meine Kinnladen machten stellenweise noch unwillkürlich klappernde Bewegungen. — Wir

lenkten nun an's Land, banden das Boot an eine Weide und machten den Rückweg zu Fuß. Nachdem wir den anfangs knurrenden Wagenbesitzer durch die doppelte ausbedungene Miete für das Herauffschleppen des Nachens zur Friedengestellt hatten, konnte die Wasserfahrt als glücklich beendete angesehen werden.

* * *

Sehen wir uns nun noch ein wenig nach den zu Lande Jubelnden um! — Mein Einzug in das Festlocal erregte ziemlich allgemeine Aufmerksamkeit. Es hatte sich nämlich kurz vorher ein dunkles Gerücht verbreitet, einer der Festgenossen sei ertrunken, welches Gerücht wahrscheinlich auf einen unberufenen Beobachter der eben erlebten Katastrophe zurückzuführen war. Weitere Bestätigung fand dasselbe noch, als meine Begleiter ohne mich anlangten, denn ich hatte mich nach meiner Wohnung verfügt, um so viel als möglich einen andern äußern Menschen anzuziehen. So wurde ich denn, als ich mich glücklich wieder einstellte, wiewohl mit einem Teint, um den mich manche Modedame beneidet hätte, recht herzlich begrüßt. Der Jubilar aber eilte auf mich zu, zog mich an seinen Platz, schenkte mir ein großes Glas aus seiner rosenbekränzten Flasche ein und sprach: „Trink, alter Junge, und schaff' Dir wieder Courage! Aber siehst Du, hättest Du mir den Streich gespielt, an meinem höchsten Festtage zu ertrinken, ich hätte es Dir in der Ewigkeit noch verdacht.“ — „Ach, was denkst Du?“ sagte ich; „Du weißt doch; Unkraut vergeht nicht!“ — „Oder besser gesagt: Gott verläßt keinen Deutschen“, meinte Fitzthum.

Nach der heitern Mittagstafel aber, die erst ziemlich spät aufgehoben wurde, rückte das schöne Geschlecht ein, und bald schlangen die Freunde des Tanzes ein neues Band um alle Anwesenden. Selbst der alte Holzschuh

aus Leipzig, den Gott seinen Körperverhältnissen nach eher zu allem Andern als zu einem Tanzmeister bestimmt zu haben schien, zog seine Kreise durch den Saal, daß sich männiglich darob ergötzte, und schnitt dabei ein Gesicht, so freudeverklärt wie ein Faun, der seine Waldnymphen unter einem Eschenbaume tanzen läßt.

Abends aber saß ich einsam in einer Laube des festlich illuminierten Gartens und gedachte mit Dank gegen die gütige Gottheit der hinter mir liegenden Gefahr. Der Mond glitzerte in einem breiten Silbergürtel auf den leise rauschenden Wellen des Rheins, Stühlfächer zogen ihre stillen, leuchtenden Bahnen und bengalische Flammen ließen das Laub der Gebüsche in vielfarbigen Lichtern erglänzen. Im Saale drinnen aber war gerade eine Pause eingetreten, und die Musik spielte und kräftige Stimmen sangen das Lied:

Brüder, reicht die Hand zum Bunde!
Diese schöne Feiertunde
Führ' uns hin zu lichtern Sph'n.
Laßt, was irdisch ist, entfliehen,
Unser Freundschaft Harmonien
Dauern ewig fest und schön!

Da huschte Setzchen, die ich im Saale bei Bekannten gelassen, zu mir in die Laube, nachdem sie mich im Garten gesucht, schmiegte sich mit der ganzen Glut ihrer jungen Liebe an mich an und sagte in zwar schmollendem, aber doch so süßem Tone: „Du Böser! Hattest Du mich bei Euren verwegenen Streichen heute ganz vergessen?“ Ich aber umfaßte wonneschauend das liebliche Mädchen, streichelte stumm aber begütigend die volle Wange und drückte einen langen, innigen Kuß auf ihren rosigen Mund. — Dann aber wandelten wir Hand in Hand nach dem Saal, um uns noch lange mit den Fröhlichen zu freuen.

Correspondenzen.

T'riest, 18. Juli. Von allen Seiten bringt der „Correspondent“ Berichte über längst bestehende oder neu gegründete Vereine unter den Buchdruckern der verschiedenen deutschen Städte und selbst über unser deutsches Vaterland hinaus, die gewiß allenthalben Beifall finden und zur Nachahmung ermuntern; — nur hier, in Triest, gibt es kein Band, welches die Collegen zusammenhielte oder einander näher brächte, denn es existirt unter ihnen weder eine gemeinsame Unterstützungskasse irgend welcher Art, noch sonst ein Verein. Zwar hatte das Namensfest unseres Meisters Gutenberg für einen Abend den größten Theil der Mitglieder der Hochdruckerei, dreiundvierzig an der Zahl, vereinigt, und die Harmonie, die bei diesem Feste herrschte, der allgemeine Wettstreit sowohl der deutschen als italienischen Collegen, soviel als möglich zur Feier und Erheiterung beizutragen, lieferten den Beweis, daß verschiedene Nationalität und Sprache keineswegs Hindernisse einer Vereinigung sind; doch haben die bei dieser Gelegenheit von beiden Seiten ausgesprochenen Wünsche und Hoffnungen einer baldigen Wiedervereinigung in größerem Kreise leider noch wenig Aussicht auf Erfüllung. Für einen großen Theil der hiesigen Buchdrucker, nämlich die Mitglieder der genannten Druckerei, waren bisher Unterstützungskassen in egoistischer Beziehung gerade kein dringendes Bedürfnis, denn das übliche Viaticum an durchreisende Collegen wurde und wird bis jetzt noch von der Direction gezahlt, desgleichen bei Erkrankungsfällen der Mitglieder der Druckerei eine angemessene Unterstützung an dieselben, und für den Fall der Arbeitsunfähigkeit war durch das Pensions-Institut der Angestellten des Oesterreichischen Lloyd, an dem sich auch, mit wenigen Ausnahmen, die Mitglieder dieser Druckerei theilhaftig, ausreichend gesorgt; doch letztere Aussicht ging vor Kurzem verloren, indem ein neues Statut entworfen und ohne Weiteres octroyirt wurde, das aber bei bedeutend erhöhten Beiträgen weit geringere Ansprüche in Aussicht stellte, dem sich jedoch die Theilhaftigen, mit Ausnahme eines einzigen im Alter weit vorgewickelten Collegen, nicht fügen wollten und daher gegen Ende vorigen Monats ihre bis dahin eingezahlten Beiträge zurück erhielten, womit natürlich jeder weitere Anspruch an den Pensionsfonds erlischt. Wie verlautet, steht überhaupt eine Reorganisation der literarisch-artistischen Abtheilung des Oesterr. Lloyd bevor, die auf eine Einschränkung des Betriebes in einzelnen Zweigen und Erparnisse im Allgemeinen abzielt. Die Mitglieder dieser Anstalt sehen mit einem gewissen Bangen, das nach den in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen leider nur zu gerechtfertigt ist, der Ausführung dieser Maßregel entgegen. Möge bei den angedeuteten Neuerungen auch den hiesigen Verhältnissen gebührende Rechnung getragen werden und die projektirten Erparnisse nicht etwa auf Kosten der Arbeiter eingeführt werden, deren materielle Lage eher einer Aufbesserung bedürfte! Die hiesigen Collegen aber mögen zusammenzutreten zur Bildung einer Unterstützungskasse, um wenigstens die bedürftigen und erkrankten Collegen nicht dem Elende preiszugeben, wie leider bisher schon Fälle vorgekommen sind, den menschenfreundlichen Principalen und der löbl. Lloyd-Direction wird noch immer ein großes Feld zum Wohlthum offen bleiben. Durch eine solche Vereini-

gung würden sich auch die Collegen in den verschiedenen Druckereien überhaupt näher treten und manche segensreiche Folgen für das geistige und materielle Wohl der Theilnehmer daraus erwachsen.

P & W Berlin, 18. Juli. Im Hinblick auf die große Anzahl von Festberichten über die Johannisfeier, die Ihnen von verschiedenen Städten zugesandt sein dürften, wollen wir uns bemühen, in möglichst gedrängter Kürze unseren Collegen ein Bild der hiesigen Feier zu entwerfen. Wir schicken voraus, daß wir das Johannisfest hier zum ersten Male begangen haben; dasselbe fand im Garten und Saale des großen Handwerkervereins statt. Letzterer war mit Guirlanden und Kränzen reich geschmückt, Fahne und Banner, so wie Marschallstäbe und Schärpen waren gleichfalls zur Ausschmückung des Saales und der Tribüne benützt worden; das Buchdruckerwappen zierte die Front der letzteren — kurz es war Aufgebote, dem Local einen festlichen Anstrich zu geben. Von Nachmittags 4 Uhr an versammelten sich die Festtheilnehmer im Garten, woselbst Vocal- und Instrumental-Concert stattfand. Es war ein Wogen und Drängen, ein gegenseitiges Begrüßen und Händeschütteln; Collegen und Freunde, die sich lange nicht gesehen, fanden sich hier einmal wieder traulich zusammen. Der Ausdruck festlicher Freude war allgemein. Nach 8 Uhr begann die Saalfeier. Kaum vermodete das geräumige Local alle Theilnehmer in sich aufzunehmen. Nachdem die letzten Klänge der Fest-Duvertüre verhallt waren, wurde ein Prolog gesprochen, welcher der Würde des Festes angemessen war; sodann bestieg der Vorsitzende des Berliner Buchdrucker-Gesellschaftsvereins, Colleague Ostertag, die Tribüne und hielt eine kräftige Ansprache, in der er in gebiegender Weise die Bedeutung dieses Festes für uns hervorhob; er wies auf die in uns lebenden Wünsche und Hoffnungen hin und machte klar, daß die Erreichung des erstrebenswerthen Zieles vor Allem durch inniges Aneinanderschließen der einzelnen Glieder möglich gemacht werde. Er warnte vor Theilnahmlosigkeit an unserm öffentlichen Leben und sprach die Hoffnung aus, bald alle Collegen mit uns vereinigt zu sehen. Die mannhaften Worte haben einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden gemacht. Nach einem vom Collegen Zimmermann verfaßten, gemeinschaftlich gesungenen Liede: „Erschalle laut in dieser Feiertunde, — Geweihet dem Johannistag etc.“ spielte die Kapelle einen vom Collegen Goldsche componierten Festmarsch, der sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte. Hierauf hielt Herr Ritter Roth, vielfach bekannt durch seine literarischen Vorträge in hiesigen Vereinen, einen längern Vortrag, der sich in eingehender Weise mit dem Leben Gutenberg's — so weit dies nach den besten vorhandenen Quellen möglich — so wie mit den hohen Verdiensten desselben als Erfinder der Buchdruckerkunst beschäftigte. Herr Roth erwarb sich das Verdienst, den Zuhörern das eigentliche Wesen der Buchdruckerkunst zu veranschaulichen. Wir sind ihm zu Dank verpflichtet. Heitere und ernste Declamationen und Gesänge endeten diesen Theil des schönen Festes, an welchem sich ein Ball schloß, der die Tanzlustigen bis zum frühen Morgen zusammenhielt. Die Zahl der Theilnehmer belief sich auf circa 1400 Personen. Das Fest verlief ohne jede Störung unter der Gunst des herrlichsten Wetters. Die Zukunft wird lehren, ob manches

herrliche, hier gesprochene Wort auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Inuig durchdrungen von dem Gedanken, daß derartige Feste belebend und lebend auf den collegialischen Sinn einwirken, werden wir, so Gott will, diese Feier alljährlich wiederholen.

✶ **Königsberg**, Juli. Seit dem Bestehen des „Correspondenten“ hat unsere Stadt, ja die ganze Provinz Ostpreußen, so wenig von sich hören lassen, daß man glauben möchte, die Buchdrucker hiesigen Orts fühlten keine Theilnahme für die Bestrebungen der Collegen im deutschen Vaterlande. Dieses ist jedoch nicht der Fall; die Buchdrucker Königsbergs nehmen mehr Antheil an den Vorgängen im Gebiet unserer Kunst als manche andere große Stadt, die sich durch Vielschreiberei und Zänkerey im „E.“ auszeichnet. — Wenn schon die Idee, eine Vereinigung der Buchdrucker herbeizuführen, lange vorher unter einigen Collegen, namentlich einer Officin, aufgetaucht war, so gewann sie doch erst durch das Erscheinen des „E.“ eine feste Grundlage und wurde so eine Realisirung ermöglicht. Kurze Zeit nach der Begründung des „E.“ wurden die hiesigen Collegen durch ein Circular, unterzeichnet von mehreren Mitgliedern einiger Officinen, zu einer Versammlung zur Besprechung über Gründung eines Buchdruckervereins eingeladen, die so zahlreich besucht war, daß sie zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Es wurde von den Anwesenden beschloffen, einen Verein unter dem Namen „Typographia“ zu gründen. Der Paragraph über den Zweck des Vereins lautet: „Der Verein bezweckt: das Gefühl der Zusammengehörigkeit seiner Mitglieder durch regelmäßige Zusammenkünfte und durch Veranstaltung von gemeinsamen Vergnügungen zu befördern.“ Und in Königsberg sich befindenden circa 80 Buchdruckern gehören 70 dem Verein an. Sodann wurde ein Gesangsverein gegründet, an dem die Betheiligung eine recht zahlreiche war, so daß nur der Wunsch übrig bleibt, die Sängler möchten sich an den Uebungsstunden fleißiger betheiligen, indem es sonst unmöglich wird, besonders bei der großen Zahl noch ungebildeter Sängler, etwas Gutes zu leisten. Die erste Veranstaltung eines gemeinsamen Vergnügens war die Feier des Johannisfestes am 28. Juni. Eine ausführliche Beschreibung davon zu geben, halte ich für überflüssig, weshalb ich nur kurz erwähnen will, daß die Feier in den Localen der deutschen Ressource unter Concert, Festreden und Gesängen stattfand; den Schluß machte ein Ball in den Sälen der Ressource. Hier trat der Gesangsverein zum erstenmale vor die Oeffentlichkeit und leistete im Verhältniß zu der kurzen Zeit seines Bestehens recht Erfreuliches. Wenn über dieses Fest die Stimmung der anwesenden Personen eine Kritik sein darf, so ist sie nur eine Stimme des Lobes. — Leider muß ich zum Schluß noch bemerken, daß der Verein auch schon seine Feinde gefunden hat, und zwar in der Person des Buchdruckereibesitzer Herrn Emil Kautenberg, welcher beim hiesigen Polizeipräsidium als Denunciant gegen den Verein auftrat, indem er behauptete, der Zweck des Vereins richte sich gegen die Principale, besonders aber gegen ihn, in Folge dessen er keine Gehülfsen bekomme. Die Folge, daß er keine Gehülfsen bekommt, entspringt indeß aus der Ursache, daß er sie nicht allzu human behandelt. Hoffentlich werden andere Personen, welche die Verhältnisse dieser Druckerei besser kennen, als Schreiber Dieses, einen ausführlichen Bericht darüber geben.*)

Frag, 20. Juli. „Wir haben eine „Typographia“, d. h. eine Buchdrucker-Krankenkasse, die ohne Beihilfe und gegen den Wunsch mancher Herren Buchdruckereibesitzer und Factore, bloß durch die uneigennützig Anopferung einzelner Collegen zu Stande gekommen“ — sein soll! So heißt es in einer Correspondenz vom 13. Juni aus Prag in diesem Blatte. Wir erlauben uns die bescheidene Anfrage an den Herrn v. Correspondenten, wer die betreffenden Buchdruckereibesitzer und Factore sind, gegen welche er eine so furchtbare Anklage schleubert. Unseres Wissens haben sämtliche Herren Buchdruckereibesitzer, sammt den Factoren, satfam bewiesen, daß ihnen an der Errichtung eines derartigen Instituts, wo nicht mehr, doch ebenso viel wie den Gehülfsen gelegen ist, und haben auch zu dem Zwecke bedeutende Plusbeträge gezeichnet und die Sache auf alle mögliche Weise unterstützt. Nun zur Sache: Wie sieht es mit der aufopfernden collegialischen Uneigennützigkeit, von der der Herr Correspondent so viel Rärm macht, in Wirklichkeit aus? Kennt der Herr v. Correspondent Das uneigennützig, wenn man Karten zum Gründungsball unter der Hand verkaufte, oder wenn (wir nennen Niemanden) einzelnen Sammlern durch Plusbeträge hübsche Procente zukamen? Außerte sich ja so ein Uneigennütziger: „Keine Henne scharft umsonst.“ Und wie steht es mit den „freisinnigen Principien“, auf denen der Verein ruht, und mit der Geschäftslast selbst? Nach Uebereinkunft soll kein Factor zu derselben zugelassen werden (Freisinnigkeit!), und ist ein solcher überhaupt nicht wählbar; warum resigniren die Herren L. und S. nicht auf ihre Posten, nachdem sie Factore geworden sind? Nur consequent, meine Herren, und halten Sie selbst an den von Ihnen aufgestellten Principien. — Ober

haben die Herren vielleicht Angst, daß ein Anderer nicht ebenso uneigennützig handelt und sich für seine Mühewaltung durch ein Cadeau entlohnen läßt, zu welchem er selbst eine Sammlung auf eine schlaue Weise durch seine Freunde einleitet, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen und in die Oeffentlichkeit zu kommen? Für diese kleine Dienstleistung muß die Kassenführung der Typographia doch erkenntlich sein... (Hier folgt eine längere Stelle, die wir uns ihrer entschiedenen Gehässigkeit wegen zu streichen erlauben.) — Nachdem wir nun glauben, daß wir den „Nagel“ auf den Kopf getroffen haben, werden wir in einer künftigen Correspondenz schildern, wie Einer durch nationale Umtriebe Factor wird, so wie das Verhältniß der deutschen zu den tschechischen Collegen.

— **Brünn**, Ende Juli. „Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht!“ Diesen Satz scheinen sich die hiesigen Collegen gar zu sehr angeeignet zu haben — weil es so still ist im Staate Dänemark, und wäre die letzte Ausschussung nicht ein wenig stürmisch gewesen, so hätte auch ich still sein müssen. Es wurde ein Antrag eingebracht, welcher wohl geeignet ist, auch anderwärts berücksichtigt zu werden; er betraf die Lehrlinge. Da die hiesigen Principale bis jetzt zur allgemeinen Kranken- und Unterstützungsstasse noch keinen Beitrag leisten und, wie sie sich ausdrückten, erst das Resultat abwarten wollten, um danach ihre Beiträge zu bemessen, so wollte man sich dahin einigen, daß die Principale per Kopf wenigstens 4 kr., aber auch für die Lehrlinge 3 kr. zahlen sollten. Der Antragsteller ging von dem Grundsatze aus, daß in dieser oder jener Officin mehr Lehrlinge als Gehülfsen sind und der Principal oft mit einem Beitrage von 8 kr. wegkommen würde, während der Gehülfe 10 kr. zahlt! Dieser Antrag verursachte eine kleine Revolution, aber die Richtigkeit des gestellten Satzes kann man doch nicht in Abrede stellen. An Einwendungen fehlte es natürlich nicht, denn so manches Ausschussmitglied fühlte sich in seinem Rechte verletzt, Lehrlinge nach Belieben aufnehmen zu können; es wurde eingewendet, die Lehrlinge hätten keinen Nutzen von der Kasse, aber sie haben ja auch keinen Schaden, denn sie zahlen ja nichts, von ihnen verlangt ja Niemand etwas, für sie zahlt der Principal, und der hat, was nicht zu bestreiten, gewiß den besten Nutzen von ihnen, während die Mühe der Ausbildung dem Gehülfsen bleibt, welcher dafür oft Undank erntet; denn es ist wahrlich keine kleine Aufgabe, solch einen jungen Burschen, welcher (in den meisten Fällen wenigstens) nicht einmal ordentlich lesen kann, auszubilden. Wäre der Antrag durchgegangen, so wäre dies eine kleine Entschädigung; leider wurde im „hohen Rath“ anders beschloffen; der Antragsteller erzielte nichts Anderes, als daß der Antrag in's Protokoll aufgenommen und zur „geeigneten Berücksichtigung“ höhern Orts empfohlen werde. Den wackeren Verteidigern unserer Sache sei hiermit der wärmste Dank gezollt. — Dieser Tage wurde auch der in Druck gelegte Rechnungsabschluss des ersten Halbjahrs 1863 unserer Krankenkasse an die Mitglieder vertheilt. Hiernach ist der Stand unserer Kasse folgender: Die Einnahmen betragen an Gründungsbeiträgen, wöchentlichen Beiträgen und Introitum neu eingetretener Mitglieder, Aufnahme- und Lossprechgebühren und für dargeliehene Fackeln 1136 fl. 38 kr. und 882 fl. 26 kr. in Werthpapieren; die Ausgaben für Krankenunterstützung 140 fl. 50 kr., Leichenkostenbeitrag für ein verstorbenes Mitglied 20 fl., an Viaticum für durchreisende Collegen 61 fl., Spitalbeitrag 12 fl., andere Ausgaben 30 fl., im Ganzen 967 fl. Der Kassastand ist somit 169 fl. 38 kr. in Baarem und 882 fl. 26 kr. in Werthpapieren.

— **Hannover**, Mitte Juli. Nachdem die von der Gehülfsenschaft Hannovers gemachte, an die hiesigen Herren Principale gerichtete Eingabe zur Verbesserung unserer materiellen Verhältnisse, so wie die wesentlichsten Punkte des von den Gehülfsen aufgestellten Tarifs und die auf die Eingabe erfolgte Antwort der Herren Principale durch die hier erscheinende, vielverbreitete „Zeitung für Norddeutschland“ dem Publikum einleuchtend gemacht worden waren, wurde von einem hiesigen Blatte folgende Nachricht verbreitet: „Wir freuen uns, mittheilen zu können, daß die Differenzen, welche zwischen den hiesigen Buchdruckereibesitzern und den Schriftsetzern stattgefunden, beigelegt sind.“ Diese Nachricht mußte hier natürlicher Weise um so mehr überraschen, als gerade zu der Zeit, in welcher dieselbe erschien, die zwischen den hiesigen Principalen und den Gehülfsen bestehenden Differenzen einen ausgedehnten Maßstab angenommen hatten. Welche Motive aber lagen der Verbreitung dieser unwahren Nachricht zu Grunde und welchen Zweck sollte sie erreichen helfen? Das Publikum interessiert sich ganz bestimmt nicht für Novitäten, die später durch andere öffentliche Blätter dementirt werden. Oder glaubt man in einem von auswärts übergenügend gestellten Contingent als Ersatz der früheren Arbeitskräfte eine Regelung der hiesigen schwebenden Angelegenheit zu erblicken und letztere dadurch als beendet ansehen zu können? Durch den Abschluß des bekannten Subsidentracts in Berlin und die Ankunft der fremden Subsidien erlitt der Kampf für die gerechte Sache allerdings eine Niederlage, wie sie vorher nicht zu erwarten stand, und wir sahen schadenfrohe Pshygiomien, vernahmen sogar höhnend die Worte: „Wenn Ihr nicht

*) Die Verantwortung dieses Schlusssatzes müssen wir natürlich dem Herrn Einsender überlassen.

mehr arbeiten wollt, können wir genug Andere bekommen!" — aber die Zukunft wird zeigen, wie vorwiegend die erwähnte Nachricht war und inwiefern die Differenzen beigelegt sind. Einen gloriosen Namen haben sich gewisse Herren Principale vor der ganzen Welt vorzüglich dadurch erworben, daß sie, wie wir genau wissen, an hiesige wie auswärtige Principale ein gedrucktes (in d. Bl. bereits erwähntes) namentliches Verzeichniß derjenigen Gehülften, welche bei ihnen die Arbeit gekündigt, ergehen ließen, mit der Aufforderung, welcher sich wirklich einige hiesige Principale angeschlossen, dieselben nicht in Condition zu nehmen, und auf diese Weise deren Existenz erschweren wollten. Und so steht die Sache bis heute, ohne daß die Differenzen beseitigt sind.

F. Braunshweig, 29. Juli. Endlich sind wir im Stand, auch von hier ein Zeichen neuen Lebens zu melden; die alt gewordene Matrone Typographia ist endlich aus Mangel an Lebensmitteln mit Tode abgegangen und hat einer Tochter Platz machen müssen, die, von der Zeit geboren, hoffentlich ihr Geschlecht zu besserer Constitution erziehen wird. Schon lange fühlten wir, wie nothwendig eine geschlossene Phalanx ist, um die Kunst aus dem Staube zu heben; aber vieles Alte war hier zu bekämpfen, bis endlich das hoffnungsreiche, thatenlustige Vorgehen anderer Städte und der vorgezeichnete Weg im Correspondenten auch bei uns den Schwachmüthigen und Indifferenten die Wahrheit dessen aufdrang, daß nur Bildung, Würde und einiges Handeln unserer gerechten Sache das Ziel ermöglichen. So haben wir denn nach Vorbild anderer Städte unsern Verein zu einem Fortbildungsverein umgestaltet und sind seit diesem Monat mit einer Collegenzahl von circa 100 Mitgliedern aufgetreten. Obgleich wir nur erst zwei Drittel der hier conditionirenden Collegen ausmachen, so sind wir doch der Hoffnung, daß die übrigen durch ihren Beitritt uns bald erfreuen werden, da wir in der Masse unsere Macht liegt. — Hoffentlich wird sich in unserm Kreise bald mehr Lebendigkeit entwickeln! Ernst! Würde! Einigkeit!

Stralsund, 29. Juli. Geehrte Redaction! In aller Kürze erlauben wir uns, Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß wir, die unterzeichneten Zeitungsetzer der Stralsunder Officin (sogenannte königl. Regierungs-Buchdruckerei) hieselbst, uns genöthigt sehen werden, binnen vierzehn Tagen die Arbeit niederzulegen. Wir sind bisher, aber nicht weiter, mit echt deutscher Ausdauer den drückendsten und erniedrigendsten Zumuthungen nachgegeben, worunter wir besonders das Schließen der Zeitungsformen erwähnen wollen — gewiß ein Verlangen, welches nirgends in der Welt von einem berechnenden Paßsetzer verlangt wird, zumal Jeder von uns höchstens einen Bogen wöchentlich setzt, im Durchschnitt aber durch eine Menge stehender Anzeigen, Satz des Burschen u. i. w. genöthigt ist, zwei Bogen zu schließen, ja mitunter drei, auch vier Bogen. Wir erlauben uns nun, Sie zu bitten, diesen Stand der Dinge den deutschen Collegen mitzutheilen, und geben uns der Hoffnung hin, daß sich in Leipzig kein Setzer finden wird, welcher uns in unseren Bestrebungen hinderlich sein und so den Anspruch wahr machen würde: „Es finden sich doch genug; wenn's Einer nicht thut, thut's der Andere!" Mit besonderer Hochachtung zeichnen die Setzer der Stralsunder Zeitung: G. Möller. C. Görz. F. Ludwig. R. Dombrowsky.

α Darmstadt, 30. Juli. Von der Frankfurter Versammlung bleibt, als von allgemeinem Interesse, noch nachzutragen, daß dieselbe einstimmig die Frage bejahte: Soll ein deutscher Buchdrucker-Congress stattfinden? und ebenso die zweite Frage: Soll derselbe Seitens unserer Vereinigung, des „Mittelrheinischen Buchdrucker-Verbands“, beschriftet werden? — Sodann wurde der Commission der Auftrag erteilt, für die Gründung einer allgemeinen Invaliden-, Wittwen- und Waisenkasse die nöthigen Schritte zu thun und der nächsten Versammlung darüber bestimmte Vorlagen zu machen. — Die Biaticumsangelegenheit, resp. die Regelung derselben, hat innerhalb der nächsten sechs Monate, nach Beschluß der Versammlung, zu geschahen, und die definitive Behandlung der Frage: ob das Zahlen des Biaticums überhaupt nicht besser ganz aufgegeben werde, sei ein Gegenstand des deutschen Buchdrucker-Congresses; wurde nach dem Antrage V. Ruf's angenommen. Eine gründliche Debatte darüber konnte am 28. Juni wegen Mangel an Zeit nicht stattfinden. — Die Commission wird wohl ihre Thätigkeit sobald als möglich beginnen müssen und entschuldigen wir dieselbe mit dem allerwärts regen Treiben in loco: in Frankfurt die Gründung eines Fortbildungsvereins; in Mainz die Tariffrage; in Darmstadt die Fusion und was mit dieser zusammenhängt; alles dieses mag schon auf kurze Zeit das Allgemeine in den Hintergrund drängen und damit andere Kräfte sparen, die dann gewiß in gemeinsamen Schritten sich tüchtig zeigen und das Ganze dem Ziele, nach dem gestrebt wird, um so sicherer zuführen.

ß Mannheim, 24. Juli. Seit meinem letzten Berichte haben sich die hiesigen Verhältnisse auf eine erfreuliche Weise gebessert. Nachdem man sich geeinigt hatte, eine Verbesserung unserer materiellen Zustände

auch ohne Mitwirkung der Gehülften der hiesigen Spitaldruckerei anzubahnen, wurde, nachdem sich die Collegen in Ludwigshafen mit uns vereinigt hatten, ein Promemoria verfaßt und den Herren Principalen zur geneigten Rücksichtnahme übergeben. Herrn F. Schneider wurde das Promemoria zuerst zugestellt und derselbe war so freundlich, alsbald sämmtlichen um ihn versammelten Gehülften die Mittheilung zu machen, daß er im Allgemeinen von der Rechtfertigkeit unserer Wünsche überzeugt und sein Bestreben ebenfalls darauf gerichtet sei, den Buchdruckerstand zu heben. Er bewilligte die beantragte Preiserhöhung und zwar als sogleich in Kraft tretend, ohne sich darum zu kümmern, ob die übrigen hiesigen Principale seinem Beispiele folgen würden. (Bemerkte sei, daß Herr Schneider schon bei einer frühern Gelegenheit sich für Verbesserung unserer Gehaltsverhältnisse aussprach, die von anderer Seite jedoch nicht beliebt wurde.) Dem ehrenwerthen und humanen Vorgehen des Hrn. Schneider schlossen sich die übrigen Principale so wie Herr Baur in Ludwigshafen bereitwilligst an und sind somit die erhöhten Preise bei uns eingeführt, mit Ausnahme der Spitaldruckerei, die sich bis jetzt der „Typographia“ noch nicht angeschlossen hat. Eine Minimalsumme des gewissen Geldes konnte nicht aufgestellt werden, indem sich dasselbe nach den Leistungen der Betreffenden richtet und es ja Jedem gestattet ist, wenn er mehr zu verdienen glaubt, seine begründeten Ansprüche zu erheben, die in diesem Falle gewiß auch Berücksichtigung finden werden. Uebrigens variirt das gewisse Geld im Durchschnitt zwischen 7 und 10 Gulden, während für das Tausend 8 bis 9 Kr. bezahlt werden. Mit dem Wunsche, daß das Vorgehen der hiesigen Principale allseitige Nachahmung finden möge; will ich für heute schließen, indem ich mir, wenn Sie nicht so stark wie gegenwärtig mit Stoff überhäuft sind, weitem Bericht vorbehalte. — Erwähnen muß ich noch, daß die hiesigen Collegen ein erkranktes Mitglied dauernd durch wöchentliche Selbstbeiträge unterstützen, denen sich die Principale bis auf einen angeschlossen. Daß auch hier Herr Schneider mit einer namhaften Summe obenan steht, bedarf wohl nicht erst der Erwähnung. Möge der Geist echter Collegialität und gegenseitiges Vertrauen zwischen Principalen und Gehülften zu Beider Wohl immer mehr erstarken und ein Band wahrer Humanität um Alle schlingen!

H. Zittau, 9. August. Als Berichtigung des in vorige Nummer d. Bl. aufgenommenen Artikels sei erwähnt, erstens, daß derselbe sich nicht vom Juli, sondern vom 14. Juni datirt, und daß sich während dieser Zeit hier durch bedeutende Vermehrung der Collegen, in Folge der vom 1. Juli an wieder täglich erscheinenden „Lausitzer Zeitung“ und Anstreben unsererseits, der Sinn für Collegialität gehoben; zweitens, daß in der F. E. F. Pickenhahn'schen Druckerei in Chemnitz sich jetzt nicht bloß 9, sondern 11 Setzerlinge neben 9 Gehülften befinden. — Außerdem habe ich mitzutheilen, daß am 6. d. M. mittels Circular die hiesigen Principale und Gehülften die Collegen in Görlitz, Reichenberg, Rumburg, Bautzen, Löbau u. z. zu einer allgemeinen Lausitzer Buchdruckerfahrt auf die Lausche, Ronnenklunzen und Dybin zu kommenden 23. d. M. eingeladen, um sich kennen zu lernen, sich gegenseitig über unsere jetzigen Verhältnisse auszusprechen und dadurch eine größere Vereinigung anzubahnen. Hoffentlich wird die Betheiligung an dieser eine zahlreiche sein, und sind hierzu nochmals alle Principale und Gehülften von fern und nah auf's freundlichste eingeladen. — Schließlich bemerke ich, daß Alle, die Tags vorher hier ankommen, nach Kräften bestens aufgenommen und frei einquartiert werden und daß wir als Erkennungszeichen eine Rosette in unseren Farben tragen, mit welchen sich auch die Ankommenden versehen möchten.

Leipzig, im Juli. In der Ueberzeugung, daß es nur vortheilhaft für unsere Bestrebungen sein kann, wenn die Collegen die Preise einer jeden Druckerei genau kennen, bedauern wir, daß, um Solches zu ermöglichen, nicht schon längst Veröffentlichungen einzelner Tarife im „Correspondenten“ stattfanden, da doch die Erfahrung oft genug schon die Nothwendigkeit derselben gelehrt hat. Wer den Gang der Bestrebungen der Leipziger Collegen mit scharfem Auge verfolgt hat, der wird zugestehen, daß der eigentliche Grund des so langsamen Fortschritts größtentheils in dem vielseitigen Verschweigen der Wahrheit zu suchen ist. Denn so lange eine solche hemmende Verzögerung noch die Oberhand behält, so lange die Verhältnisse einer jeden Druckerei nicht klar und deutlich an den Tag treten, so lange noch ein **2er** sagt, er bekomme **25**: so lange ist an einem schnelleren Fortschritt im Allgemeinen nicht zu denken. Darum, Collegen, seid offen und ehrlich gegen einander bei derartigen Verhandlungen; „die Wahrheit ist ja die festeste Stütze.“ Und wenn wir die Mittel und Wege, welche das neue Gewerbegesetz mitgebracht hat, in ihrem vollen Maße „nach allen Seiten hin“ uns zu Nutzen machen, werden wir Alle zum Ziele kommen. — Hierauf bezugnehmend und in der Meinung, daß gerade dieses Blatt der beste Ort für derartige Bekanntmachungen sei, erfüllen wir heute unser in Nr. 20 gegebenes Versprechen, indem wir nachstehend den Tarif

(§ 3 der Hausordnung) der Bär & Hermann'schen Buchdruckerei hier veröffentlichten.

§ 3. Der Arbeitslohn wird für die in unserer Officin arbeitenden Setzer folgendermaßen normirt: 1) Nonpareille. Glatter Satz pro 1000 n 30, einfach vermischter Satz 32, zwei- und mehrfach vermischter Satz 35 Pfennige. 2) Von Petit bis Cicero. Deutscher Satz pro 1000 n 25, einfach vermischter deutscher Satz 26, zwei- und dreifach vermischter deutscher Satz 27, vier- und mehrfach vermischter deutscher Satz 28; lateinischer, französischer, englischer, spanischer und italienischer Satz 27, einfach vermischter Satz dieser Sprachen 28, zwei- und dreifach vermischter Satz dieser Sprachen 29, vier- und mehrfach vermischter Satz dieser Sprachen 30; griechischer, russischer und polnischer Satz 30, einfach vermischter Satz dieser Sprachen 31, zwei- und dreifach vermischter Satz dieser Sprachen 32, vier- und mehrfach vermischter Satz dieser Sprachen 33 Pfennige. Bei durchschossenem Satz zählen 2 bis 4 Durchschuß für 2, 5 bis 6 für 3, 7 bis 8 für 4, 9 bis 10 für 5 n, Negletten in allen Fällen für 1 n. Mathematischer, Tabellen- und Gebildsatz wird durch Vereinbarung geregelt, ebenso anderer Satz, welcher in obigen Bestimmungen keine Erledigung findet. Bei Stereotypsatz findet in allen diesen Fällen ein Aufschlag von 2 Pfennigen pro 1000 n, hingegen bei Paketsatz ein Abzug von 1 Pfennig pro 1000 n für Umbrechen, zweite Correctur und Revision statt. Bei notorisch schlecht geschriebenen Manuscript wird der Setzer extra entschädigt. Extrastunden werden den in gewissem Geld arbeitenden Setzern nach Verhältnis ihres Verdienstes entschädigt; dasselbe gilt von den Maschinenmeistern, Druckern, so wie dem übrigen nicht berechnenden Personale. Lebende Columnentitel zählen für eine Zeile, todt werden nicht berechnet. Petit-Noten werden dem Setzer überall vergütet und ansbezahlt, sobald sie die Höhe eines Bogens erreicht haben; ist das Werk beendet, ohne daß sie einen Bogen gegeben haben, so wird der etwaige Betrag dann ausgezahlt. Die Notenslinien werden zur Textschrift gerechnet. Unverschuldete Correcturen werden nach Verhältnis des Verdienstes des betreffenden Setzers per Stunde vergütet oder das Geschäft übernimmt solche für eigene Rechnung. Das Aufräumen nach Beendigung jedes Werkes übernimmt das Geschäft, nur hat der Setzer die betreffenden Kästen in dem Stand abzugeben, wie er sie bei Anfang des Werkes übernommen. Kommen außerordentliche Buchstaben, Zeichen u. s. w. vor, die das Einlegen in den Kästen nöthig machen, so hat er solche vor Abgabe desselben zu entfernen, ebenso Durchschuß u. s. w., überhaupt den Kästen reinlich zu halten. Mit Accidenzsetzern, Maschinenmeistern und Druckergehilfen so wie mit dem sonstigen Personale werden die Löhne beim Eintritte festgesetzt.

Außerdem lassen wir folgen:

§ 4. Die Lohnberechnung und Auszahlung findet wöchentlich ein Mal und zwar Freitags statt. § 5. Zur Gründung einer Hauskasse ist ein Fonds von 100 Thln. angelegt worden. Zur Fortführung wird der Erlös sämtlicher Papierabfälle im Geschäft verwandt. Die Kasse soll hauptsächlich zur Unterstützung bei unverschuldetem Unglück und sonstigen Fällen, wo die Kranken- oder Sterbekassen nicht ausreichen, verwandt werden. Zu diesem Zwecke haben zwei Gehilfen, welche von ihren Kollegen gewählt werden, sich mit uns zu beraten. Erlaubt es der Bestand, so wird auch bei Makulaturdruck dem Betreffenden der entfallende Betrag bis zur Hälfte vergütet. Von dieser Kasse wird halbjährlich Rechnung abgelegt. Jeder Arbeiter unseres Geschäfts hat an der Kasse Theil.

Collegen! Was uns schon lange am Herzen lag, dessen haben wir uns heute durch obige Mittheilung entledigt. Wir wollen jedoch den Tarif mit den beiden anderen Paragraphen der Hausordnung nicht nackt und bloß in die Welt hinaus schicken, sondern ihnen eine kurze Beurtheilung

mit auf den Weg geben, damit man nah und fern auch erfahre, wie diese neuen Gesetze ihren Unterthanen behagen: „§ 3, der Tarif, hat uns zufriedengestellt bis auf die zwei Sätze über Durchschuß und Columnentitel. Obgleich dieselben das gegenwärtige Ziel unseres gemeinsamen Strebens noch nicht erreicht haben, sind sie doch schon um Etwas der Zeit gefolgt, und geben wir uns der Hoffnung hin, daß — dem Versprechen unserer Principale nach — wir über kurz oder lang auch in dieser Frage den Höhepunkt ersteigen werden. § 4 läßt nichts zu wünschen übrig. § 8, wohl gewiß ein erfreulicher für alle Mitglieder des Geschäfts, erregte schon bei der Vorlage der Hausordnung in einem jeden ein Dankgefühl für die Gründer einer Haus- (Unterstützungskasse). Dieselbe verdient sicher eine allgemeine Nachahmung.“ — Mit collegialischem Gruß zeichnen die Vertrauensmänner obiger Officin.

Seipzig, 1. August. Der in Nr. 31 besprochene Aufruf des Centralauschusses für die National-Körnerfeier lautet:

An alle verehrlichen Genossen der Buchdruckerkunst. Der Aufruf und das Programm des Hamburger Centralauschusses für die allgemeine Feier am 50jährigen Todestage Theodor Körner's, an seinem Grabe zu Wöbbelin, werden den meisten verehrlichen Genossen bekannt sein. — Wie nicht anders erwartet werden durfte, hat sich bei allen Vereinen und Genossenschaften ein Wettstreit zur Verherrlichung des Sängerkönigs kundgegeben; aus allen Theilen Deutschlands haben Männer und Frauen, darunter auch die Tochter unseres unsterblichen Schiller, bereits dem Centralauschuß in Hamburg angezeigt, daß sie ihm Kränze zum Schmucke für Körner's Grab rechtzeitig einsenden würden. Die Genossen der Buchdruckerkunst, deren das Programm in der Ordnung des großen Feiertages, welcher am 26. August von Ludwigslust nach Wöbbelin zum Grabe Körner's bewogen wird, speciell gedacht hat, sollten nicht zurückbleiben, ihren Tribut darzubringen. Werden auch viele derselben persönlich an dem Feiertage Theil nehmen, und werden auch die Buchdruckervereine ihre Vertreter entsenden, so ist doch die Mehrzahl durch Entfernung und Beruf daran verhindert. Diefen bietet sich zu einer künstlerischen Theilnahme von bleibendem Werth eine Gelegenheit dar, durch Widmung eines mit ihrem Namen zu unterzeichnenden typographischen Gedenkblattes für das neue Fotivbuch, welches der Centralauschuß in künstlerischer Ausführung hat herstellen lassen. Dieses Buch, klein Folio (Breite 10 1/2 Zoll, bei einer Höhe von 13 3/4 Zoll) soll an die Stelle des alten, leider im Jahre 1835 verbrannten Stammbuchs, in welchem Volksmänner, Fürsten, Frauen und Jungfrauen, mit einem Worte die vielen Hunderte, welche alljährlich seit 1814 das Grab besucht hatten, dem Andenken Körner's irgend einen entsprechenden Gedanken, einen Spruch, einen Vers, oder einen Auspruch irgend eines klassischen Dichters gewidmet hatten, am Ehrentage Körner's in der Nähe seines Grabes niedergelegt werden. — Alle bis zum 24. August an den Centralauschuß nach Hamburg gelangenden gedruckten oder geschriebenen Denksblätter, Handzeichnungen, Inschriften, Illustrationen, Farbendruckblätter u. s. w. *) sollen diesem Stammbuche vorangeheftet werden. Eine Theilnahme an der Feier auch in dieser Richtung, würde mit außerordentlichem Dank anerkannt werden. Hamburg, 28. Juli 1863. Der Centralauschuß für die National-Körnerfeier zu Ludwigslust und Hamburg.

E. F. Bury, Landbanmeister, C. Gomperz, Dr. jur., Advocat, Vorsitzender.

*) Dem Ideengange der sich gütigst Theilnehmenden ist selbstverständlich hinsichtlich des Umfangs und Gedankenabdrucks vollständig Freiheit gelassen.

Mannichfaltiges.

An Gutenberg.

Ja, wir denken Deiner, großer Meister,
Der du durch die Kunst die Finsterniß erschellet,
Und das eh'rne Bandenwerk der Geister
An dem Licht der Wahrheit hast mit Macht zerfchellet.

Deine Krieger standen dir zur Seite
Bei dem Kampfe um das höchste aller Güter:
Fünfundzwanzig in metall'nem Kleide
Waren es, und noch sind sie der Freiheit Hüter.

Ja, wir danken dir, und Millionen
Wissen ihren Dank in Worte kaum zu fassen.
O, wie könnten wir es jemals lohnen,
Das Vermächtniß, welches du uns hinterlassen.

Doch wir können Etwas wohl vergessen,
Wenn wir, deine Jünger, ernstlich uns bestreben,
So in dem Beruf, den wir erwählten,
Fortzuwirken in dem Geiste, den du gegeben.

Kämeft jetzt einmal du, edler Meister,
Auf die Erde, um nach deiner Kunst zu schauen,
Wie sie jetzt im Dienst so vieler Geister —
Ja, kaum würdest, edler, du den Augen trauen!

Bozen.

S. Noth.

— Bei einer im vergangenen Monate stattgehabten Festsneiperi der Liedertafel in Bozen (Tyrol) brachte ein Mitglied einen Toast aus auf die dortige „Typographia“. Dieser Toast wurde von einem Collegen, welcher Mitglied der Liedertafel ist, auf alle Tyroler Gesangsvereine erweitert, nebst dem Vorbehalt, denselben in nächster Versammlung eine eigene Composition wider zu dürfen.

— Den „Münchener Blättern für Stenographie“ entnehmen wir über das englische Reporterwesen folgende interessante Notiz: Als ein Beispiel, über welche Mittel die Presse in England bei der ihr von Seiten des Publikums werdenden Unterstützung verfügen kann, um wichtige, selbst in einer entfernt liegenden Gegend gehaltene Reden schnell mitzutheilen, erzählte der „Daily Telegraph“ vom 31. October v. J. Folgendes: Unsere Leser werden gestern Morgen in unserm Blatte die von Mr. Cobden vorgestern Abend in Rochdale gehaltene Rede zu lesen Gelegenheit gehabt haben. Wenige aber wissen vielleicht, welche Hülfsmittel die Presse Englands gebraucht hat, um diese Rede so schnell wiedergeben zu können. Mittwoch Morgen sandte sie einen Stab von Stenographen von London nach Rochdale ab, und zur bestimmten Stunde nahmen diese im Lokale des Meeting ihre Plätze ein. 10 Minuten vor 8 Uhr Abends begann Mr. Cobden seine Rede und sprach bis 10 Minuten vor 10 Uhr. Die Stenographen hatten sie wörtlich niedergeschrieben und begaben sich unmittelbar nach Schluß derselben eiligst nach dem Bahnhof, um noch den Zug nach Manchester zu erreichen, und benutzten die Zeit während der Fahrt zur Uebersetzung eines Theils ihrer stenographischen Niederschrift. Die Fahrt nach Manchester war nämlich deshalb nöthig, weil zwischen London und Rochdale keine directe Verbindung durch Telegraphen besteht. Es war nahezu 11 Uhr, als die Stenographen in Manchester die Bureau der allgemeinen Telegraphengesellschaft erreichten, wo sowohl sie als die Beamten ihre Thätigkeit begannen, da die Gesellschaft ihre drei Drähte der Presse zur Disposition gestellt hatte. Gestern Morgen um 3 Uhr befand sich die ganze Rede im Bureau des „Daily Telegraph“ und eine Stunde später begann bereits der Druck, welcher 12,000 Abzüge per Stunde lieferte.

So konnte man gestern Morgen eine zweistündige Rede gedruckt lesen, welche am Abend vorher in einer 160 Meilen von London entfernten Stadt gehalten wurde. In Zeit von sechs Stunden waren für Veröffentlichung einer zweistündigen Rede sonach Stenographen, ein Extrazug, die Telegraphendrähte, Currentschrift, Schriftsetzer und Buchdrucker während der Nacht thätig, und zwar trat, wie sich versteht, die ausgedehnteste Arbeitstheilung ein in Anwendung der Stenographen, der Telegraphendrähte, der Umschreibung in Currentschrift und des Letternsatzes. — Wie klein steht dieser kolossalen Vereinigung der verschiedenartigsten Mittel entgegen, wenn die Allgemeine Zeitung, als für Deutschland unerhört, seiner Zeit anführte, daß sie eine Rede von „M.“, bestehend aus mehr als 1000 Worten, sich habe auf einmal telegraphiren lassen, und dies als ein Phänomen bezeichnete.

— (Statistik des Leipziger Buchhandels.)

| | | |
|---------------|-----|--|
| Im Jahre 1716 | 17 | Buchhandlungen, |
| 1746 | 29 | " |
| 1770 | 17 | " |
| 1786 | 24 | " |
| 1798 | 46 | " |
| 1828 | 77 | " |
| 1853 | 154 | " mit Vertretung von 1900 Firmen, |
| 1858 | 178 | " mit Commission für 2054 auswärtige Firmen, |
| 1860 | 184 | " (10 davon inactiv.) |

Die 174 activen Firmen 1860 beschäftigten als
 Gehülfen 243 (eine Firma allein 21),
 Lehrlinge 107

350

184 Principale.

Summa 534.

Gegen 1859 5 active Firmen mehr und 1 inactives Mitglied weniger.

— Am 23. Juli wurde zu Königsberg in A. Schwibbe's Officin die Druckschrift: „Das Ministerium Polignac vor dem Paarsgerichtshofe“ polizeilich mit Beschlag belegt. Die Anfangs versiegelten Formen wurden zwar auf Antrag des Besitzers der Druckerei entsiegelt, mußten jedoch zusammengeworfen werden. Zugleich fand in der Privatwohnung des Besitzers eine Nachsuchung nach dem Manuscript statt, jedoch ohne Erfolg.

Leipzig. Durchgereifte bis 8. August.

Sezer: Matkowsky, A., aus Deutsch-Krona, von Breslau. — Janzen, A., aus Neuf, von Münster. — Gert, E., aus Badheim, von Tharand. — Leopold, Th., aus Glauchau, von Alfeld. — Hoffmann, H. Chr. L., aus Sondershausen, von Berlin. — Beutel, S., aus Mannheim, von Breslau. — Drucker: Seblaczek, A., aus Poln.-Wartenberg, von Kreuzburg. — Schämmlinger, Fr., aus Wien, von Warasdin. — Glaz, J., aus und von Wien. — Runge, J. F. W., aus Döbeln, von Flensburg. — Blume, J. G., aus Halle a. S., von Minden. — Strauß, J. H., aus Stuttgart, von Ingolstadt.

Frankfurt a/M. Durchgereifte im Monat Juli.

Sezer: Wagner, Th., aus Afföllerbach, von Dsnabrück. — Wenz, A., aus Lahr, von Pforzheim. — Kramer, H. E., aus Berlin, von Würzburg. — Schwarz, H., aus Stuttgart, von Pforzheim. — Zöllner, G., aus Friedberg, von Stuttgart. — Runge, J. W. F., aus Döbeln, von Flensburg. — Lorenz, Th., aus Karlsruhe, von Mannheim. — Mayer, J., aus Littoning, von Hoya. — Wolf gen. Wille, aus Berlin, von Hildburghausen. — Krämer, G. E., aus Stolp, von Hildburghausen. — Bernhard, A., aus Graubünden, von Karlsruhe. — Schmidt, C., aus Niederndorf, von Jena. — Goffmann, M., aus Wehlheiden, von Kassel. — Niebold, Chr. G. E., aus Großenhain, von Weinheim. — Mercota, C., aus Mchaffenburg, von Berlin. — Scheuer, J. G. Fr., aus Halle, von Stuttgart. — Unnenhofer, J., aus Stühlingen, von Constanz. — Fränkel, Acher, aus Lemberg, von Wien. — Pflüger, C. F., aus Hochitz, von Heidelberg. — Aehnelt, R., aus und von Berlin. — Reinhard, G., aus Solothurn, von Wiesbaden. — Drucker: Monderloh, A., aus Bayreuth, von Gmunden. — Braungardt, C. E., aus Waltershausen, von Bamberg. — Landers, M., aus und von Verden. — Berkenmaier, Chr., aus und von Elm. — Bertram, C., aus Hechingen, von Breslau. — Glöckner, J. W., aus Gehnhäusen, von Bruchsal. — Müller, C., aus Düsseldorf, von Elberfeld. — Beygaug, L. D., aus Leipzig, von Mayen.

Briefkasten.

Herr D. S. in Stettin: Kommt unter Kreuzband. — Herr B. S. in Prag: Dankend erhalten... Freundlichen Gruß und Händedruck. — Herr F. A. S. in Chemnitz: Schlimm, sehr schlimm, daß dem Freunde die Condition gekündigt ward, weil er — die Wahrheit gesagt hatte; es ergeht aber zur Zeit noch mehreren Leuten ähnlich; das sind so kleine Unannehmlichkeiten, die man beim Streben nach Wahrheit und Recht mit in den Kauf nehmen muß. — Herr C. S. hier: Dankend erhalten! Nächste Nummer. — Herr K. G. F. und Herr F. St. in München: Herzlichen Gruß! Erhalten. — Herr W. K. in P.-M.: Schönsten Dank! Wird Alles nach Ihrem Wunsch besorgt werden. — Herr S. K. in Dresden: In dieser Sache wird sich schwerlich von hier aus etwas thun lassen, da der ic. Beutel (s. oben) hier bloß durchgereift ist. — Herr A. F. in Braunschweig: Lieber College! Nur nicht gleich ungeduldig... Wenn Sie den Berg Manuscripte fassen, der vor uns liegt, werden Sie es sicher entschuldigen, daß wir öfter genöthigt sind, selbst ganz schätzbare Mittheilungen mehrere Wochen auf Veröffentlichung warten lassen zu müssen... Uebrigens keineswegs veraltet. — Herr F. D. in Dresden und Herr S. K. in Graz: Mit Dank erhalten. — Herr D. in Berlin: An uns liegt's nicht! Auf unserer Expedition hat die Beförderung ein- für allemal ihren regelmäßigen Gang. — Herr A. in Hannover: Es thut uns unendlich leid; aber — noch eine Nummer warten! — Herr F. Schl. in Hamburg: Das laut Ihrem Schreiben von Ihnen uns auf Buchhändlerwege Zugeländte ist bis heute nicht in unseren Händen.

Anzeigen.

So eben erschien in meinem Verlage: [173]

Das Wappen der Buchdruckerkunst
 in typographischem Farbendruck.

Vierte verbesserte Auflage.

Preis pro Exemplar 12 Sgr.

Gegen die früheren Auflagen in den Jahren 1858 und 1859 ist die vorliegende wesentlich verschönert, ohne dem Historischen, so weit solches zu ermitteln gewesen, irgendwie zu nahe zu treten. Das Blatt hat, wie es jetzt vorliegt, fog. Bienentorb-(Couronne-)Format und ist mit hübscher-Randverzierung in Zondruck, mit vier Randvignetten (Gutenberg, Holzpresse, eiserne Presse, Schnellpresse) unrahmt, so daß es eine stattliche Zimmerzierde für jeden Typographen bildet.

Da bei den früheren Auflagen manche Einzelbestellungen unberücksichtigt bleiben mußten, weil weder Bezugswege noch Himmessen gegeben waren und bei der Geringfügigkeit des Preises eine directe Zusendung zu kostspielig wurde, so habe ich bei dieser neuen Auflage den Debit derselben der Buchhandlung des Herrn W. Jowien hier selbst übergeben, durch welche auch einzelne Exemplare ohne besondere Kosten versandt werden können.

Die rege Theilnahme an den früheren Auflagen des Wappens läßt mich hoffen, daß auch die vierte Ausgabe eines gleich günstigen Erfolges sich erfreue und daß unser Wappen bald in den Händen eines jeden Typographen sich befindet. — Gott geiß' die Kunst!

Hamburg, August 1863.

F. Schlotte, Buchdruckerei und Xylographie.

Ein Schriftsetzer, der Geschmack im Accidenzfache hat, seine Tüchtigkeit darin nachweisen kann und die Fähigkeit besitzt, einer guten Buchdruckerei in einer der größeren Städte Mitteldeutschlands als Factor vorzustehen, wird gesucht.

Anerbietungen sind Zeugnisse über Charakter und technische Leistungsfähigkeit beizufügen und an C. D. E. poste restante Chemnitz zu adressiren. [174]

Ein tüchtiger Accidenz-Drucker, der auch an der Maschine hinreichende Kenntniß besitzt, sucht Stelle und kann baldigst eintreten. Offerten unter E. Z. Nr. 101 besorgt die Exped. d. Bl. [175]

Insurat.

[176]

Ein auf der Handpresse tüchtiger **Accidenz-Drucker**, der auch am Setzkasten vertraut und in jeder Beziehung solid ist, findet dauernde Condition in der **Jos. Eberle'schen** Buchdruckerei in Bozen (Südtirol). Offerten werden direct erbeten.

Ein zuverlässiger, **tüchtiger Drucker**, sowohl an der Presse wie Maschine erfahren, findet in einer Buchdruckerei Norddeutschlands eine gute und dauernde Condition. Reflectanten belieben ihre Offerten mit Beifügung von Zeugnissen unter Chiffre **S. B.** an die Expedition dieses Blattes einzufenden. [177]

Ein tüchtiger Drucker,

[178]

welcher nöthigenfalls auch Einiges am Kasten leisten kann, wird zum baldigen Antritt gesucht in der Buchdruckerei von

Heinrich Schüppel in Zeulenroda.

179) * * Der Berliner Buchdrucker-Gehülfsverein hat sich verpflichtet gefühlt, für die wandernden Collegen eine bessere Herberge zu beschaffen, und empfiehlt hiermit das Local des Herrn **Frölich**, Elisabethstr. Nr. 17. Der Wirth ist ein Bruder Carl Frölich's, und dürfen die Buchdrucker einer guten Aufnahme in dem freundlichen, anspruchslosen Hause verhofft sein.
 Berlin, im August 1863.

Der Vorstand des Berliner Buchdrucker-Gehülfsvereins.

180) **Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.**

Montag, 17. August, Abends 8 Uhr im Schützenhause: Vortrag des Herrn Privatgelehrten Lindner.

181) **Sitzung der Vertrauensmänner.**

Mittwoch den 19. August bei **Gobusch**, Neukirchhof.